

Das Du und das Ich in der philosophischen Praxis

Detlef Staude, Eckart Ruschmann (Hg.), *Understanding the Other and Oneself*, Newcastle: Cambridge Scholars Publishing 2018, 221 S., £ 61.99, ISBN 9781527505483.

Andreas Blaser
(Philosophie, Zürich)

12

Das anzuzeigende Buch bietet anhand von 13 Aufsätzen und fünf Podiumsbeiträgen der 2016 in Bern durchgeführten 14. International Conference on Philosophical Practice (ICPP) einen Einblick in die philosophische Praxis. Organisiert wurde die Konferenz von *philopraxis.ch*, dem Netzwerk für praktisches Philosophieren. Im Fokus der Tagung stand das im Titel des Buches benannte kardinale Thema: *Understanding the Other and Oneself*. Die beiden Herausgeber, Detlef Staude und Eckart Ruschmann, fassen die Thematik dabei im weiten Sinn als eine Reflexion über die philosophische Praxis (1). Letztere wird über drei Kapitel durch die Beiträge von philosophischen PraktikerInnen (rund 200 Seiten) vollzogen. Jedes dieser Kapitel umfasst Vorträge, die jeweils bestimmten Aspekten der philosophischen Praxis gelten: *Philosophical Practice: Its Themes and Methods* (3-80), *Understanding the Other and Oneself* (81-154) und *The Practice of the Self* (155-209). Es folgen Kurzporträts der Referierenden und ein Epilog, der insb. daran erinnert, dass das praktische Philosophieren letztlich auf dem „Marktplatz“ und damit allen offenstehend im täglichen Leben stattfindet (215).

Die Beitragsreihe wird durch Michael Noah Weiss' Aufsatz *Phronesis: The Backbone of Philosophical Practice?* eröffnet. Weiss wirft gleich zu Beginn eine Frage und einen Gedanken auf, die sich durch den gesamten Band hindurchziehen. Im Folgenden werde ich diese Frage und diesen Gedanken anhand einzelner Beiträge nachzeichnen.

Weiss problematisiert die Methode des praktischen Philosophierens und argumentiert dafür, dass die Phronesis, die praktische Klugheit, das methodische „Rückgrat“ der philosophischen Praxis bilde (4, 16). Sodann hat Letztere immer eine lebensbezogene Dimension, die persönlich durch die alltäglichen Freuden und Leiden erfahrbar wird. Wird nun die Übung der Phronesis auf Kosten der reinen Denkarbeit vernachlässigt, erstarrt die philosophische Praxis in begrifflicher Reflexion. Als

reine Theorie dringt sie nicht bis zur täglichen Erfahrungswelt vor und wird damit ihrem Namen nicht gerecht. Neben der Frage nach dem Vorgehen der philosophischen Praxis ist es diese Forderung ihres Bezugs auf das tägliche Leben, die sich als verbindender Leitgedanke der Beiträge identifizieren lässt.

Genanntes Anliegen wird von den AutorInnen im Einzelnen unterschiedlich, aber einhellig mit einer Betonung der subjektiven Erfahrung des Menschen vorgebracht. Guro Hansen Helskog schreibt sogar, dass einige TagungsteilnehmerInnen erwarteten, dass die Vortragenden weniger *sagen*, was sie in ihrer Praxis tun, sondern vielmehr *zeigen*, wie sie philosophisch praktizieren (189).

Die jeweiligen Aufsätze enthalten insofern ein solches performatives Moment, als viele AutorInnen von konkreten Beispielen aus ihrer Tätigkeit ausgehen.¹ So illustrieren die Fallbeispiele aus Willem van Katwijks Beitrag (168-174), was Philosophie in einem humanitären Auftrag bewirken kann. Sein Bericht über die *Courses in Philosophy and Humanity for Prisoners in The Netherlands* erzählt von zwei Philosophiekursen, die er in einem niederländischen Gefängnis durchgeführt hat. In einem anderen Kontext stellt Mike Roth in *PhiloDrama! „Talking Pictures“: Ending Life with Socrates* (58-66) eine neue Form des Handwerks vor. In einem „PhiloDrama“ wird zunächst eine philosophiegeschichtliche Momentaufnahme inszeniert, etwa der Tod des Sokrates. Aus diesem zunächst stummen *tableau vivant* wird ein „Talking Picture“ (59), indem die DarstellerInnen einen lebhaften Diskurs eingehen.

Die angedeutete Betonung der subjektiven Erfahrung wird nicht nur durch die Fallbeispiele deutlich. Sie zeichnet sich auch ab an erhellenden methodischen Reflexionen. Van Rossem veranschaulicht seine sokratische Dialoggestaltung anhand einer Gruppenanalyse des Begriffs von Unsinn (67-80). Van Rossem's Ansatz besteht hauptsächlich im Stellen von Fragen, die darauf abzielen, dass die Beteiligten ihre Meinung ausdrücken, erklären sowie einander kritisch zuhören (77f.). Platons Sokrates dient auch Markus Riedenauer als Anknüpfungspunkt (42-57). Sein methodisches Augenmerk liegt

¹ Beispiele aus ihrer eigenen Praxis führen Willi Fillinger (25-28), Mike Roth (58-66), Kristof Van Rossem (67-80), Hannah Marije Altorf (92-104) und Willem van Katwijk (168-174) an.

auf der Mäeutik oder Hebammenkunst des Sokrates. Thematisch steht die Selbsterkenntnis im Zentrum, die der Klient im Prozess des Philosophierens allmählich aus sich herausbringt (44, 57). Ein aussichtsreicher mäeutischer Vorgang setze das gekonnte Fragen des Praktizierenden und eine offene Haltung voraus (47f.).

Anhand des Beitrags von Eckart Ruschmann lässt sich hingegen aufzeigen, woran das Verstehen des Anderen scheitern kann: Im Kontext von Verständnisproblemen werden strukturelle Schranken beobachtet, die unterschiedliche Weltanschauungen mit sich bringen (119). Beispielsweise könne jemand, der von einer streng materialistischen Metaphysik überzeugt ist, kaum eine Person verstehen, deren Weltanschauung übernatürliche Entitäten miteinbezieht (ebd.). Im Dialog stellt diese Spannung zwischen unvereinbaren Weltansichten eine besondere Herausforderung dar. Mithin drängt sich die Frage auf, wie Praktizierende situationsgerecht mit der Inkompatibilität von Weltbildern umgehen sollen (125). Diesbezüglich fragt Ruschmann im Geiste des Tagungsthemas nach dem Verstehen des Anderen: „[W]ould it be possible for you to be helpful for her [the client] through a form of ‚deep understanding‘ so that she felt deeply understood by you?“ (ebd.). Ruschmann begegnet dieser Aufgabe mit einer Tiefenhermeneutik [depth hermeneutics], welche alle psychologischen Funktionen² des Menschen berücksichtigt (112).

Das lebensnahe Selbstverständnis der philosophischen Praxis wird durch eine Thematisierung der Sexualität, des Leidens und der spirituellen Erfahrungen ergänzt. In fünf kurzen Podiumsbeiträgen wird die Sexualität als legitimer Diskussionsgegenstand entfaltet (18-41). Young E. Rhee verhandelt vor einem buddhistischen Hintergrund das Leiden als Grundzustand des Daseins (156-167). Im Rahmen einer im weiten Sinn formallogisch verfahrenen Argumentation stellt Rhee eine auf Hegel, Adorno und Nagarjuna aufbauende „Dialektik des Leidens“ vor. Letztere biete eine Möglichkeit, angemessen mit dem Leiden umzugehen (165). Im Zentrum von Jörn Krolls Beitrag stehen schließlich Erfahrungen, in denen das Selbst transzendiert wird

(175-188). Sein auf westliche wie östliche Weisheitstraditionen zurückgehendes Projekt benennt er mit dem Titel einer „transpersonalen philosophischen Praxis“ (186). Ihre Rolle besteht primär darin, einen Raum für den Austausch und die Klarstellung eigener transformativer Erlebnisse zu schaffen (184).

Am Ende des Buches ist das anfangs gesetzte Ziel einer Reflexion des praktischen Philosophierens erreicht (1): Die Beiträge ergeben zusammen ein differenziertes Bild der philosophischen Praxis, ihrer Methoden und Aufgaben. Hinsichtlich all dieser Aspekte wird, wie gezeigt, ein Fokus auf das konkrete Leben spürbar.

Im Tagungsthema, *Understanding the Other and Oneself*,³ sind zwei komplementäre Perspektiven auf das Verstehen des Menschen angedeutet. Es soll ein hermeneutischer Zugang einerseits zum Ich und andererseits zum Anderen freigelegt werden. Im Band wird das Verstehen hauptsächlich im Rahmen der Begegnung von PraktikerIn und KlientIn untersucht.

Das Andere [the Other] zeigt sich oftmals als Einzelperson oder Gruppe, die vom Philosophen durch einen lehrreichen Prozess begleitet wird. Nach einigen AutorInnen erschließt das Herstellen eines hermeneutischen Gemeinplatzes⁴ eine Deutung des Anderen. Altorf skizziert bspw. anhand von Hannah Arendts Begriff des Gemeinplatzes eine Dialogform der Freundschaft, die das gegenseitige Verstehen ermögliche (100). Bruell betont, dass das Andere als Objekt des Verstehens im Dialog erst konstruiert werde und keine vorgegebene Bedeutung trage (135). In einem *space of resonance* werde der entstehende, hermeneutische Gehalt des Anderen zwischen den Gesprächspartnern vermittelt, ohne sich abschließend zu festigen (137).

Auch das im Konferenztitel angesprochene Selbst fällt teilweise mit den KlientInnen zusammen. Es bezieht sich aber ebenfalls auf den Praktiker sowie den Menschen schlechthin. So verhilft die Philosophin ihrem Gegenüber idealerweise zu einer Erkenntnis seiner

² Diese psychologischen Funktionen sind die Wahrnehmung [perception], Emotionen [emotions], das Denken [thinking] und der Wille [will]. Ruschmann nennt Elisa Ruschmann als Urheberin dieses Modells (112).

³ Das Wort „Oneself“ übersetze ich hier der Einfachheit wegen etwas unsauber mit „Selbst“.

⁴ Beispiele für einen hermeneutischen Gemeinplatz bieten Bruells Skizzierung eines „third space“ und ihr Ansatz des „resonant understanding“ (132, 134ff.), Krolls „transpersonal philosophy“ (177f.), Helsekogs Idee des „transcending of horizons“ im Rahmen des „Dialogos approach“ (195) sowie Altorfs Darstellung des „common sense“ (101f.).

selbst und gewinnt im Gegenzug größere Bewusstheit über ihr eigenes Sein. Letztere kann sich bspw. pragmatisch als Einsicht der Praktikerin über die eigenen Einwirkungsmöglichkeiten einstellen (72ff.). Mit Berufung auf die antike Ethik präsentieren einige AutorInnen das praktische Philosophieren als einen allgemeinen Lebensweg der wachsenden Selbsterkenntnis.⁵

14

Aus den skizzierten Positionen wird deutlich, dass die Vortragsreihe keine einheitliche hermeneutische Theorie stiftet. Der Band bietet vielmehr eine Palette an Zugängen zu einem Verständnis des Anderen und von sich selbst. Schwerpunktmäßig orientieren sich die ReferentInnen an der antiken Philosophie, der hermeneutischen Tradition ab Schleiermacher und an postmodernen DenkerInnen. Insgesamt bleiben die Modelle dem Einbezug der Lebenserfahrung treu.

Inhaltlich gibt es eine leichte Tendenz zu Untersuchungen über das Verstehen des Anderen. Dies ist nicht verwunderlich, zumal das Konferenzthema wie beschrieben weitgehend im Kontext der philosophischen Praxis behandelt wird, wo die KlientInnen im Vordergrund stehen. Natürlich lässt sich das Andere auch jederzeit durch die eigene Person austauschen. Somit geben die im Band versammelten Ansätze gleichermaßen eine Anleitung zur Fremd- und Selbsterkenntnis.

Abschließend reizt gerade das Gleichgewicht zwischen der inhaltlichen Diversität der Beiträge und einem konsequenten Bezug auf das übergreifende Thema zur Lektüre. Die Texte ergeben eine Reihe von Vorschlägen, wie philosophisches Wissen angewendet werden kann. Hingegen bedürfen die Positionen neuzeitlicher und moderner Philosophen vereinzelt einer präziseren Darstellung.⁶ Dieser Umstand ist aber angesichts des Zwecks und des zur Verfügung stehenden Umfangs der Schriften unbedenklich. Aufgrund der Vielfalt und Zugänglichkeit der meisten Texte eignet sich dieses Buch für ein breites Publikum inner- und außerhalb der akademischen Philosophie. Begeistern wird dieser Band alle, die

an der philosophischen Praxis und an einem tieferen Verständnis des Anderen und von sich selbst interessiert sind.

⁵ Vgl. bes. Riedenauer (44) sowie die Beiträge von Weiss (4-17) und Roth (58-66).

⁶ In der Fußnote werden die unterschiedlichen Projekte und Positionen in eine allzu enge Verbindung gebracht (142). Die Entwürfe etwa Homi K. Bhabbas und Emmanuel Levinas' werden nicht hinreichend klar (132f.). Inwiefern mit Kants Position der Unerkennbarkeit der Dinge an sich selbst eine geteilte, objektive Welt relativiert wird, ist erklärungsbedürftig (107).